

GASTKOMMENTAR Hanspeter Schmitt über den Wandel kirchlicher Familien- und Beziehungspastoral

Nicht mehr Perfektion, sondern Lebenskunst

W

Wenn Versicherungen um Familien werben, tun sie das meist mit tollen Fotos. Auf ihnen wird die perfekte Familie gezeigt: Vater, Mutter, ein oder zwei Kinder, alle im schönen Garten oder beim Spielen, mit fröhlichen Gesichtern, eine nahezu heile Welt. Natürlich weiss jeder, dass das ein Idealbild ist. Es gibt bekanntlich auch Krisen, den grauen Alltag, ganz oft Scheidung, manchmal Krankheit, Unglück und vermehrt materielle Sorgen. «Genau dafür sind wir ja da!», plakatieren die Versicherungen und machen Angebote, um solche Wechselfälle des Lebens finanziell erträglicher zu gestalten.

In meiner Kirche tönte es lange ähnlich. Auch hier wurde von der perfekten Familie geredet: Vater und Mutter in

heiler Ehe, Kinder und hoffentlich ein glückliches Leben. Aber natürlich war auch hier stets klar, dass nicht alles gut gehen kann. Deshalb galt und gilt in der Kirche die Pastoral der Barmherzigkeit, die niemand in familiärer Not und persönlichen Konflikten im Stich lassen soll. Allerdings wurde noch bis vor Kurzem aufgrund der offiziellen Lehre eine Einschränkung gemacht: Wer geschieden war und noch einmal heiratete, wer ohne gültige Ehe Sex hatte oder gleichgeschlechtlich liebte, der war zum Empfang der Sakramente nicht zugelassen. Die Differenz zum tradierten Ideal wurde schlicht als zu gross empfunden.

Inzwischen hat sich diese offizielle Position verändert. Die Sakramente werden nicht als Bestätigung oder Auszeichnung für ein vermeintlich perfektes Verhalten verstanden. Sie sind kirchliche Oasen beziehungsweise Wegzeichen, sprich eine notwendige

Ermütigung, das Leben menschlich und inspiriert zu entfalten. Dabei gilt es, jene Werte und Hoffnungen zu unterstützen, die verwirklicht und erfahrbar werden, auch wenn die Form der Familie und Partnerschaft nicht klassisch ist. Die neue Beziehungsvielfalt ist folglich anzuerkennen. Lern-, Um-, Auf-, Ab- und Zugangswege des Lie-



«Die neue Beziehungsvielfalt ist anzuerkennen»

bens, die sich hierbei zeigen, sind konstruktiv aufzunehmen und engagiert zu begleiten. In den Gemeinden werden solche Signale längst gegeben, was angesichts gesellschaftlicher Ausgrenzung und Anonymisierung von erheblicher Bedeutung ist. Alle wissen, dass

Jesus für die Wahrheit der Liebe und den Schutz tragender Beziehungen, besonders der Ehe, eintrat. Aber genauso konsequent hat er Menschen mit ihren Realitäten und Entwicklungen auf- und angenommen. Deshalb begegnen pastoral Verantwortliche Jugendlichen mit Verständnis und Respekt, wenn diese Sexualität und Partnerschaft erfahren und kennen lernen wollen. Deshalb werden Familien in Armut und prekären Lagen unterstützt, genau wie Frauen in schwierigen Schwangerschaftskonflikten oder auf der Flucht getrennte Menschen. Deshalb werden Geschiedene beim Kommunionempfang nicht abgewiesen, wie auch Gottes Segen jenen gilt, die gleichgeschlechtlich lieben und füreinander einstehen. Ihre Partnerschaft und Treue wirkt als echter Wert im Umfeld oft unverbindlicher, herzloser Kontakte. Das alles ist, wie gesagt, seit langem die pastorale Wirklichkeit.

Um die Bedeutsamkeit dieser Praxis nachzuvollziehen, kann der Blick auf das eigene Leben helfen: Solange nur Bilder glatter Perfektion und allzu hohe Beziehungsideale leiten, belastet und blockiert man bei sich und bei anderen ein schrittweise gelingendes Wachsen, Erfahren, Lernen und Reifen. Pädagogisch und moralisch zielführender ist es, realistische wie aufbauende Prozesse anzuregen, sich selbst anzunehmen und mit Brüchen oder Normalität in Familie, Liebe und Partnerschaft ehrlich, versöhnt und schöpferisch umgehen zu lernen. Wie so oft geht es gerade in der Gestaltung aktueller Familien- und Beziehungsvielfalt um die Bereitschaft, das Bestmögliche entschlossen und fantasievoll anzustreben und zu bejahen. Auch solche Lebenskunst ist wohl-gemerkt ein Ideal. Idealer kann man in der Tat nicht handeln.

HANSPETER SCHMITT ist Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.



DAS ECHE BILDERRÄTSEL

Wer weiss wo?



Das auf das Rätsel von letzter Woche nur zwei Auskünfte von regelmässigen Ratern eintrafen lässt darauf schliessen, dass die Zuordnung des Gemäldes von Hans-Beat Wieland keine leichte Aufgabe war. Christian Geiger, der frühere Geschäftsführer von Pro Natura Graubünden, schrieb: «Es könnte am ehesten der Piz Salacina bei Maloja sein. Der Maler müsste im Gebiet um Capolago oder etwas näher bei Maloja seine Staffelei aufgestellt haben. Falls es dieser Berg ist, hat sich der Maler die Freiheit genommen, den imposanten Pizzo dei Rossi durch die Ruine im Vordergrund völlig zu verdecken.» Valentin Audétat hingegen liess wissen: «Wenn es tatsächlich ein Berg im Bergell sein soll, dann käme am ehesten der Piz Duan in Frage, von der Gegend um Borgonovo aus gesehen.»

Zwei Gründe sprechen aber für Geigers Version: Im Internet finden sich etliche ähnliche Bilder und – was schwerer wiegt: Der Maler hat sein Bild mit dem Vermerk «Spätherbst an der Maloja» versehen. Somit können wir zur nächsten Aufgabe schreiten, einer Karte, gestempelt am 21. Juli 1906. Auf der kolorierten Fotografie ist eine Frau mit drei Kindern unterhalb eines Alpweilers dargestellt. Aber wo? Der Berg im Hintergrund dürfte ein Anhaltspunkt sein. Wenn Sie wissen, welche Landschaft der Fotograf festhielt, wenden Sie sich an charly.bieler@bluewin.ch oder per SMS an 078 644 6899.

An dieser Stelle publiziert der Journalist und Buchautor Charly Bieler jede Woche ein Bild aus der Fundazium Capauliana (www.capauliana.ch) und möchte wissen, wo es entstanden ist.

LESERBRIEFE Zur Konzernverantwortungsinitiative und zu den Kindergärtnerinnenlöhnen

Verantwortungsvolle Geschäftspolitik: Anstössig?

Die Konzernverantwortungsinitiative wird von der Wirtschaftselite der Schweiz abgelehnt. Auch der Bundesrat hat am 11. Januar 2017 beschlossen, dem Parlament die Ablehnung dieser Initiative zu empfehlen. Die Forderungen der Initianten, insbesondere im Bereich der Haftungsregelung, gehen dem Bundesrat zu weit. Diese Initiative verlangt eigentlich nicht viel, nichts Anstössiges. Sie fordert von Unternehmen nur Selbstverständliches, eine verantwortungsvolle Geschäftspolitik. Schweizer Firmen sollen in Zukunft verpflichtet werden Menschenrechte und Umwelt auch im Ausland zu respektieren. Geschäftsbeziehungen sollen einer Sorgfaltsprüfung bezüglich Menschenrechten und Umweltschutz unterzogen werden. Risiken für Mensch und Umwelt sollen geprüft werden, wie es schon die von der Schweiz unterschriebenen Konventionen verlangen. Die Konzernmutter, mit Sitz in der Schweiz, soll also in Zukunft verantwortlich werden für die Tätigkeit von ausländischen Tochtergesellschaften und für Schäden dieser Töchter auch im Ausland haften.

Eine verantwortungsvolle Geschäftspolitik verfolgen aber auch andere Institutionen nicht, die Nationalbank, Grossbanken, Pensionskassen und Versicherungen.

Diese Institutionen, auch die Pensionskasse der SBB AG, investieren skrupellos in nach dem Schweizer Kriegsmaterialgesetz verbotene Waffen, in Firmen die Atombomben und Streubomben herstellen. Die «direkte und indirekte Finanzierung der Entwicklung, der Herstellung oder des Erwerbs von verbotenem Kriegsmaterial (ABC-Waffen)» ist jedoch klar nach dem Kriegsmaterialgesetz untersagt. In diesem Gesetz ist nicht davon die Rede, dass als offiziell deklarierte Kernwaffen-Staaten, wie zum Beispiel, China, Russland, USA, Frankreich, Grossbritannien von diesem Finanzierungsverbot ausgenommen sind.

► HEINRICH FREI, ZÜRICH

Lohndefinition einmal anders gedacht

Zum Artikel «Gericht soll Lohndiskriminierung prüfen» im «Bündner Tagblatt» vom 26. September.

Tatsache ist: Die Löhne aller Ausbildungspersonen werden heute nach Studienaufwand, Studienzeit und nach Alter der «Schüler» festgelegt. Eine Kindergärtnerin sitzt weniger lang auf der Schulbank als ein Oberstufenlehrer oder eine Hochschulprofessorin und hat nur kleine Schüler auszubilden. Offenbar ist die Dauer der Ausbildungszeit und das Alter der Lernenden Massstab für die Bemessung des Lohn-

nes. Die andere Sichtweise: Der Unterricht für unsere Jüngsten ist ebenso anspruchsvoll und verantwortungsvoll wie das Dozieren mit Studenten. Wir alle wissen, eine gute sorgfältige Einschulung ist für eine gesunde Entwicklung unseres Nachwuchses unerlässlich und von prägender Bedeutung. Geht allerdings auf dieser Stufe etwas schief oder macht das Kind früh schlechte Schulerfahrungen, kann das bei diesem Mensch nachhaltige negative Folgen haben, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein schwächen und somit auch Auswirkungen auf die schulische Laufbahn und die weitere Ausbildung nach sich ziehen. Unsere Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrer wissen das. Sie machen es gut. Mit grossem Einsatz, ganz selbstverständlich nehmen sie diese Verantwortung wahr. Auf den weiterführenden Stufen ist solides Fachwissen und Menschenkenntnis auch sehr wichtig, doch die Lernenden sind bereits robuster und reifer und in der Regel weniger «sensibel».

Meine Schlussfolgerung: Verantwortung geprägt durch pädagogisches und psychologisches Geschick und Einfühlungsvermögen der Einschulungslehrpersonen für unsere Jüngsten ist ebenso viel wert wie verantwortungsvolle Wissensvermittlung an der Oberstufe oder durch Professoren an Studierende.

Also: Warum nicht gleicher Lohn für gleichwertige Leistung?

► EDITHA TREPP-CROTTIGINI, MASEIN

IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin: Somedia Press AG.

Verleger: Hanspeter Lebrument. **CEO:** Andrea Masüger.

Redaktionsleitung: Luzi Bürkli (Chefredaktor, lub), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Nadja Maurer (nm).

Redaktion: Gieri Dermont (de), Maya Höneisen (mhö), Silvia Kessler (ke), Carsten Michels (Leitung Ressort Kultur, cmi), Flurina Sprick (Kultur, fsp), Jano Felice Pajarola (jfp), Julian Reich (jul), Hansmartin Schmid (hms), Enrico Söllmann (esö), Thomas Spinax (ts), Stefanie Studer (st), Claudio Willi (Wi).

Redaktionelle Mitarbeiter: Juscha Casaulta (jc), Gian Andrea Marti (gam), Michelle Russi (rui).

Redaktion Sport: René Weber (Leitung, rw), Johannes Kaufmann (jok), Jürg Sigel (js).

Bildredaktion: Marco Hartmann (Leitung, ham), Yanik Bürkli (yb), Theo Gstöhl (thg), Olivia Item (oi).

Beilagenredaktion: Sarah Blumer (blu), Cornelius Raeber (cr).

Redaktionsadressen: Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

Verlag: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@somedia.ch.

Kundenservice/Abo: Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch.

Inserate: Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch.

Verbreitete Auflage (Südostschweiz Gesamt): 75 277 Exemplare, davon verkaufte Auflage 71 123 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2017).

Reichweite: 159 000 Leser (MACH-Basic 2016-2).
Erscheint sechsmal wöchentlich

Abopreise unter: www.buendnertagblatt.ch/aboservice

Behandlung von namhaften Beteiligungen i.S.v. Art. 322 StGB: keine

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt. © Somedia